



*Nicolas  
Maleski*

Ein  
unerwarteter  
Brief

ROMAN

Ich spürte, dass ihr Interesse nicht vollständig geheuchelt war, deshalb setzte ich ihr meine verschiedenen Düngetechniken mit zersetzten organischen Stoffen auseinander und erklärte ihr einiges über sanfte Methoden, Schädlinge und Krankheiten zu bekämpfen. Zum Abschluss genehmigte ich mir einen ordentlichen Schluck Wein. Die anderen hatten ihre Mahlzeit bereits beendet, ich hingegen hatte noch einiges auf dem Teller. Meine Frau sah mich strahlend an.

»Ich habe einen wunderbaren Mann. Er hat einfach alles im Blick. Ihr könnt einen Coq au vin ebenso von ihm erwarten wie eine Erdbeertorte. Er kann einen Fettfleck aus einem Hemd herauswaschen oder Julies Haare entwirren, ohne dass sie eine Träne vergießt. So was gibt es eigentlich gar nicht ...«

Mit einer abwehrenden Handbewegung tat ich so, als wollte ich diesen Komplimenten Einhalt gebieten, da sie vollkommen übertrieben waren. Dann stand ich auf, um den Nachtschisch zu holen, hörte aber noch, wie Valérie eifrig beteuerte: »Ja, ja, aber Carlos hat auch seine Vorzüge ...«

Das war der Zeitpunkt, an dem sich der weitere Verlauf eines Abends entscheidet. Valérie blätterte, ihre Handtasche stets in Reichweite, im Wohnzimmer in einer Zeitschrift. Ricard-Schmitt hing schlaff auf dem Sofa, sein Hemdkragen war mittlerweile bis zur unbehaarten Brust hinunter geöffnet. Er wurde wieder munterer, als ich die hochprozentigen Getränke hervorholte. Gisèle schlug vor, ein Gesellschaftsspiel zu spielen, bei dem gruppenweise Fragen aus unterschiedlichen Bereichen der Allgemeinbildung zu beantworten waren. Der Vorschlag weckte zwar keine große Begeisterung, wurde jedoch angenommen. Ich bildete ein Team mit Gisèle, und begleitet von einer Flasche Schnaps ging es auch schon los. Wir legten einen grandiosen Start hin und gingen deutlich in Führung. Carlos nutzte diese Phase, um sich zwei oder drei Gläschen zu genehmigen, während Valérie uns mit etwas abwesender Stimme die Fragen vorlas, sie wirkte ermattet wie eine Lehrerin am Ende der Unterrichtsstunde. Dann folgte eine Phase, in der die Führung ständig wechselte. Ich begann schnell mich zu langweilen und bedauerte, dass ich mich hatte breitschlagen lassen. Dieses Spiel konnte ewig dauern. Außerdem stellte sich Valérie wie ein Trottel an, und Carlos, der mittlerweile ganz schön einen sitzen hatte, nahm das Spiel überhaupt nicht ernst. Nach einer Dreiviertelstunde hatten wir sie schließlich doch haushoch besiegt. Jetzt sah Carlos auf seine Uhr, gähnte lautstark und befand, dass es Zeit für den Aufbruch sei. Seine Armbanduhr war protzig, sowohl was das Format anging als auch das Material.

»Hör mal, ist deine Armbanduhr eigentlich ein Ramschstück oder ist sie genauso viel wert wie dein Auto?«, scherzte ich.

»Vermutlich irgendwas dazwischen ...«, ächzte er und stand auf.

Valérie, die unsere Worte aufgeschnappt hatte, obwohl sie nicht mehr wirklich präsent war, schaltete sich jetzt ein und ergänzte voller Stolz:

»Carlos hat sie von einem Kunden geschenkt bekommen. Weil er seinen alten Schäferhund gerettet hat, obwohl es eigentlich keine Hoffnung mehr gab ...«

In diesem Augenblick wurde ich Zeuge eines verwirrenden Details. Während Valéries Bemerkung warf Gisèle Carlos einen flüchtigen Blick zu, den er mit einer kaum wahrnehmbaren Grimasse erwiderte. Die stille Kommunikation zwischen den beiden nagte

an mir – das Einvernehmen, mit dem sie Valéries lächerliche Bemerkung ohne weiteren Kommentar als solche abtaten, verriet das Ausmaß ihrer Vertrautheit. Zumindest war das eine mögliche Lesart. Ich glaubte nicht ernsthaft an eine Affäre zwischen den beiden, aber es war durchaus naheliegend. Sie sahen sich schließlich jeden Tag, sie hatten viel Zeit, ihre Neigungen und Vorlieben auszuloten, wie man es so gerne tut, wenn sich in der Partnerschaft ein gewisser Verschleiß eingeschlichen hat, und dann fehlt nicht mehr viel und man landet während der Arbeit auf dem Schreibtisch oder dem Teppichboden. Es war mir schon manchmal durch den Kopf gegangen, dass die Kollegen meiner Frau scharf auf sie sein könnten. Dass Gisèle mit Guzman ins Bett ging, zog ich nicht ernsthaft in Betracht. Er war einfach zu alt, zu blöd, zu stinkig. Aber bei Ricard-Schmitt sah das anders aus. In seiner Gegenwart war Gisèle wie ausgewechselt. Sie war viel lockerer und fröhlicher. Sie strahlte förmlich, und zwar mehr als je zuvor. Bisher hatte ich das lediglich einer gewissen Harmonie am Arbeitsplatz zugeschrieben, aber letztlich ... Jetzt aber Schluss, es war nicht der richtige Zeitpunkt, sich mit quälenden paranoiden Überlegungen abzugeben. Langsam hatte ich wirklich genug von diesem Abend und wollte einfach nur noch ins Bett.

Für den nächsten Tag hatte ich meinen kleinen Schutzbefohlenen versprochen, mit ihnen ins Schwimmbad zu gehen, und das bedeutete eine Expedition in die Stadt mit unserem Kombi. Gisèle kam mit uns, da es ihr freier Samstag war. Als wir dort ankamen, begegnete uns Nadjesda Guzman, die Frau des dritten Kollegen – die, wie sie uns mitteilte, offenbar ein bis zwei Mal in der Woche zum Schwimmen ging.

Es gab ein kleines Becken mit Massagedüsen, wo ich mich entspannte, während Gisèle im großen Becken Bahn um Bahn zog. Julie trug einen bunt gepunkteten Bikini und eine Schwimmbrille und tauchte immer wieder zwischen den Beinen ihrer Schwestern hindurch. Valouise und Andrea trauten sich nicht, den Kopf unter Wasser zu stecken. Jedes Mal, wenn Julie unter ihnen hindurchschwamm, juchzten sie mit ihren zahnlosen Mündern vor Freude. Ich freute mich an ihrem fröhlichen Gekreische und dem Anblick ihrer zarten Gestalten mit den auf den Rücken klebenden nassen Haaren. Meine Töchter waren für mich wie Verlängerungen meiner selbst, wie Teile meines Körpers, die sich von Zeit zu Zeit von mir entfernten, um dann aber in regelmäßigen Abständen wieder zu mir zurückzukehren. Oft versuchte ich – mehr oder weniger vergeblich – herauszufinden, was sie dachten oder fühlten. Die Geburt jeder Einzelnen hatte mir gleichsam einen Nagel ins Herz gerammt und für immer Verletzungen zugefügt, die ein nie versiegender Quell von Emotionen waren, von Zuneigung, von Glück, von Sorge und Euphorie. Wir besaßen dasselbe Herz, nämlich meines – jede von ihnen hatte ihr Nest darin gebaut. Jetzt kamen sie zu mir und forderten übermütig ein, dass ich mit ihnen spielte. Einen Augenblick lang zankten wir spielerisch miteinander. Ihre kindliche Ausgelassenheit war von einer ungetrübten Offenheit und Ehrlichkeit. Ich sah sie an wie lebendige Spielzeuge, die unentwegt funktionierten. Sie waren immer da, zart und fügsam. Gisèle hatte inzwischen meinen Platz in dem sprudelnden Wasser eingenommen. Die Arme auf dem Beckenrand ausgestreckt, beobachtete sie uns lächelnd und strahlte dabei eine natürliche Stärke und unmittelbare Selbstsicherheit aus.

Am gestrigen Abend hatten wir, nachdem das Ehepaar Ricard-Schmitt gegangen war, miteinander geschlafen. Ich hatte sie zuerst nur gestreichelt, und sie war nicht sofort darauf eingegangen. »Franck, ich bin total erledigt, und zu viel getrunken habe ich auch.« Ich musste mich ganz schön ins Zeug legen und alle möglichen Tricks anwenden. Es reichte nicht, lediglich die Initiative zu übernehmen, ich musste sie auch ein wenig drängen. »Ich habe auch zu viel getrunken. Wo ist denn da das Problem?« Das entlockte ihr ein kurzes helles Lachen und gab mir die Möglichkeit, mich ihr auf einem anderen Weg zu nähern. Mit meinem Mund war es mir gelungen, die Situation doch noch zu meinen Gunsten zu entscheiden.

Heute Morgen hatte ich ihr das Frühstück ins Schlafzimmer nach oben gebracht, nachdem ich Wohnzimmer und Küche aufgeräumt hatte.

»Danke. Das ist ja nett«, hatte sie gesagt. »Großartig ... Und was machen die Kleinen? Man hört sie gar nicht ...«

»Julie schläft noch. Valouise und Andrea malen im Wohnzimmer.«

»Das ist toll.«

Ich hatte noch einen Kaffee mit ihr getrunken. Es war ein sehr entspannter Augenblick, und es gab kein wirkliches Bedürfnis, miteinander zu sprechen.

Wir sprachen auch nicht, als ich mich wieder zu ihr vor die Massagedüsen gesellt hatte. Dann stellte sie irgendwann im gleichen Tonfall, wie man über die Bewölkung am Himmel spricht, fest:

»Sag mal, mir kommt es so vor, als hättest du zugenommen.«

»Ach, wirklich? Ist mir gar nicht aufgefallen.«

Ich nahm den Tadel ohne weiteren Kommentar hin.

Eine neue Woche begann. Die Tage folgten gleichförmig aufeinander, ohne dass man spürte, wie die Zeit verging. Am Montagmorgen ging ich auf dem Rückweg von der Schule normalerweise bei der Bar vorbei. Ich las ein wenig Zeitung, dann schlossen Bruno und ich ein paar Pferdewetten ab.

Anfangs hatte ich mir nicht vorstellen können, mit ihm warm zu werden. Es gehörte nicht zu meinen Gepflogenheiten, in Bars zu gehen und dort mit Leuten zu reden. Normalerweise kaufte ich lediglich die Zeitung, trank hin und wieder einen Kaffee, manchmal auch ein Bier, aber das war es auch schon. Ich hatte ihn zunächst als Großmaul abgestempelt, als den Angeber vom Dienst. In den Bars auf dem Land sind die Kunden oft Stammgäste, die zur Annahme neigen, es sei hier alles erlaubt, und der Alkohol spielt natürlich auch eine gewichtige Rolle. Für den Barinhaber sind das gute Gründe, stets als Herr der Lage aufzutreten. Es ist von Vorteil, wenn er das letzte Wort hat und sich als schlagfertig erweist, ohne Angst vor Kränkungen zu haben und auch ohne Sorge, einmal etwas Unbequemes zu äußern. Was Bruno betraf, hatte ich im Laufe meiner Besuche meine Einschätzung revidiert. Er war eigentlich ein netter Kerl, wenn man einmal sein Vertrauen gewonnen hatte. Seine Vorlieben und Abneigungen waren nicht sehr ausgeprägt, er besaß einen geradlinigen Charakter, zu dem allerdings auch eine beißende Ironie gehörte, die immer wieder aufblitzte, wenn es darum ging, allzu aufdringliche Gäste in die Schranken zu weisen. Seine größte Sorge war sein Sohn: Nach monatelanger Ungewissheit hatte die Ärzteschaft eine unklare psychische Störung bei ihm diagnostiziert, eine Entwicklungsstörung, die sich vor allem in Sprachschwierigkeiten äußerte.

Bruno hatte immer hier in der Gegend gelebt. Nachdem er die Schule sehr früh verlassen hatte, begann er in einer Fabrik zu arbeiten, die mechanische Ersatzteile herstellte. Auf diesem Weg wollte er vor allem den Schlägen seines Vaters entfliehen, denen er zu Hause ständig ausgesetzt war. In der Fabrik hatte er Malika kennengelernt. Sie war in radikaleren Kreisen unterwegs, was ihm durchaus gefiel. Als die Fabrik später schloss, hatten sie mit ihren Abfindungen die Bar gekauft. Es handelte sich um eine kleine, nicht sehr gewinnträchtige Einrichtung, die jeden Tag fünfzehn Stunden lang geöffnet sein musste, wenn man davon leben wollte. Über der Bar gab es fünf oder sechs Hotelzimmer, die man jedoch ohne eine aufwendige Renovierung gar nicht anbieten konnte. Bis die erforderlichen Arbeiten irgendwann in Angriff genommen wurden, bewohnten sie selbst diese Zimmer.

»Na, mein Lieber? Hast du dich von Freitag erholt?«, begrüßte er mich und servierte mir einen Kaffee.

Die Bar war leer. Wir kamen noch einmal auf unsere letzte Fahrradrunde zu sprechen, bevor wir zu Plänen für unsere nächste Unternehmung übergingen. Hin und wieder fuhr

draußen auf der Straße ein Auto vorbei.

An schlechten Tagen sprach Bruno davon, die Bar wieder zu verkaufen und von hier zu verschwinden. Er hatte die Schnauze voll davon, unentwegt den ganzen Schwachsinn seiner Kunden anhören zu müssen. Dann wieder behauptete er, dieser Beruf sei wie geschaffen für ihn, da er sein Geld damit verdienen könne, seine Bierchen zu trinken, seine Wetten auszutüfteln, die Zeitung zu lesen und die darin vorhandenen Preisausschreiben mitzumachen. Diesmal stimmte er ein Loblied auf eine Weinbestellung an, die er getätigt hatte. Den Wein wollte er jetzt auch seinem Umfeld ans Herz legen, denn er war hervorragend und der Preis recht günstig.

»Dann reservier mir mal eine Kiste Roten und eine Kiste Weißen.«

Damit vertieften wir uns schweigend in unsere Vorhersagen für die anstehenden Wetten. Ich hatte schnell eine Stute im Blick, deren Beschreibung mir aussichtsreich schien. Zudem behagte mir die Vorstellung, auf eine Stute zu setzen; da war mein Vertrauen größer als bei einem Hengst. Bruno gab preis, was er über das Rennen hatte in Erfahrung bringen können, über die besonderen Bedingungen und die Details, denen man Rechnung tragen sollte. Ihm zufolge führte die Rennbahn über ziemlich groben Sand, ein Untergrund, der womöglich nicht der beste war für die schwere Statur der Stute, auf die ich setzen wollte. Im Allgemeinen folgte ich seinen Ratschlägen, und ich brachte auch hin und wieder kleine Gewinne mit nach Hause. Allerdings waren sie in der Summe gesehen verschwindend gering gegen das Geld, das ich auf seinem Tresen liegen ließ.

Zum Abschluss genehmigten wir uns ein Bier. Im Grunde hatten weder er noch ich etwas Besonderes vor. Erst als der Briefträger auf seiner Runde bei uns vorbeischaute, wurde ich daran erinnert, dass ich mich auf den Weg nach Hause machen musste. Er übergab mir eigenhändig zwei Briefe. Ich warf einen nervösen Blick auf die beiden Umschläge, da ich seit dem anonymen Brief misstrauisch gegenüber Postsendungen geworden war. Soweit es ging, ließ ich sie unbeachtet, und in den Briefkasten warf ich nur noch ab und zu einen etwas furchtsamen Blick.

Als ich zur Tür hereinkam, hörte ich das Telefon klingeln.

»Mein Gott ... Franck, ich bin am Boden zerstört. Ich habe es geahnt, Franck. Du weißt gar nicht, wie sehr ich es geahnt habe ...«

Ich hatte das Gefühl, den Hörer beim allerletzten Klingelton erwischt zu haben, und nun war am anderen Ende der Leitung eine vollkommen aufgelöste Valérie Ricard-Schmitt zu vernehmen. Ich war nicht auf den Kopf gefallen, deshalb erriet ich unmittelbar, worum es ging. Aber ich gab vor, nichts zu begreifen:

»Valérie, könntest du mir vielleicht erklären, was mit dir los ist?«

»Gisèle und Carlos ... Sie, äh, sie und er, sie beide ... SIE TREFFEN SICH, SIE HABEN EINE AFFÄRE!«

»Langsam, langsam. Woher willst du das denn wissen?«

»Eine Nachricht auf der Mailbox von Carlos' Handy ist absolut eindeutig, und noch dazu so obszön, Franck. Das hätte ich echt nicht von deiner Frau gedacht. Es ist grauenhaft. Dieses Flittchen! Entschuldige bitte, aber das Wort trifft es genau. Oje, ich grüble jetzt schon seit Stunden, aber ich habe keine Ahnung, was ich tun soll.«